

**Rezension zu: Marijana Kresic: Sprache, Sprechen und Identität.
München: Iudicium 2006**

Amalia K. Sdroulia

Identitätskonstruktionen vollziehen sich in einer Vielzahl von erlebten sozialen Wirklichkeiten von Individuen, wobei Sprache und Sprechen in einem komplexen Spannungsverhältnis stehen. Identität wird sowohl durch das Medium Sprache als auch durch technische Medien in symbolischen und virtuellen Konstruktionsräumen konstruiert. Für die Linguistik stellt die sprachlich-mediale Konstruktion von Identitäten ein neues weites Arbeitsfeld und gleichzeitig eine Herausforderung dar. Marijana Kresic nimmt diese Herausforderung an, indem sie sich dem Themenkomplex auf theoretischer Ebene aus zwei Perspektiven nähert: Aus der Diskussion zentraler Identitätstheorien wird ein Identitätskonzept abgeleitet, das den sprachlichen Charakter von Selbstkonstrukten hervorhebt. In einem zweiten Schritt werden grundlegende Positionen aus der Sprachtheorie um den Aspekt des identitätskonstitutiven Sprechens erweitert und entsprechende theoretische Modellbildungen vorgeschlagen. Da als Rahmentheorie der erkenntnistheoretische Konstruktivismus zugrunde gelegt wird, gelingt es der Autorin, die zentrale Rolle der sprachlichen Interaktion und die Eigenaktivität der Akteure, d.h., den Konstruktionscharakter von Identitäten herauszuarbeiten.

Das fast 300 Seiten starke Werk liefert eine sprachtheoretische Fundierung bereits vorliegender empirischer linguistischer Forschungen zum Themenbereich Sprache und Identität aus sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen wie der Gesprächs- und Konversationsanalyse, der interaktionalen Linguistik, der Ethnografie der Kommunikation und der Dialektologie.

In Teil I, Kapitel 3 diskutiert die Autorin ausführlich den Forschungsstand und nimmt dabei Bezug auf empirisch angelegte Studien aus dem Bereich der Gesprächsforschung wie z.B. *Identities in Talk* (Antaki/Widdicombe) und Hausendorfs Zugehörigkeit durch Sprache. Die in diesen Arbeiten herausgearbeiteten Befunde zur Aushandlung von Identitäten im Rahmen der spezifischen Aufgaben- und Situationsstrukturen mündlicher Kommunikation und zur Selbst- und Fremdkategorisierung werden durch die Ergebnisse der Studie von Marijana Kresic bestätigt. Sie argumentiert auf theoretischer Ebene dahingehend, dass sich Identitätsarbeit vor allem in Form von Narrationen vollzieht und dass der Ort, an dem Identitäten ausgehandelt werden, das Gespräch ist. Insgesamt fokussiert die Arbeit die Frage, welchen Beitrag Sprachwissenschaft und Sprachtheorie – ergänzend zu sozialpsychologischen Identitätskonzepten – zur Bearbeitung des komplexen Zusammenhangs von Sprache, Sprechen und Identität leisten können. Den Ausgangspunkt bildet das Konzept der 'Identität'.

Der Begriff Ich-Identität wird im zweiten Teil dieser Studie sehr breit gefächert. Das Erlangen einer einheitlichen Identität als Entwicklungsziel, wie sie der Psychoanalytiker und Kinderpsychologe Erikson postuliert (durch die Zusammensetzung innerpsychischer Komponenten und deren sozialer Natur) (Kap.2, S.68-75) sowie die Konstruktion unseres Selbst durch soziale Interaktion und Sprache beim Sozialpsychologen Mead (Kap.3, S.76-82) zeigen Spuren der Möglichkeit multipler Identität. Die Ansätze von Goffman zum Darsteller-, Image- und Stigma-Selbst durch die Feinstruktur der Interaktionsordnung, von Habermas zur

Balance zwischen sozialer und persönlicher Identität und von Krappmann zum Erfassen des Identitätskonzeptes von der Interaktion aus (Kap.4, S.83-97) heben einen problematischen interaktiv-prozessualen und revidierenden Charakter von Identität hervor und betonen die entscheidende Rolle der Sprache bei Prozessen der Herausbildung von Ich-Identität. Durch den auf intergruppaales Verhalten fokussierten Ansatz Tajfels und Turners (Kap.5, S.98-105) wird Identität im Rahmen der Social Identity Theory (SIT) als Resultat des Verhaltens zwischen Gruppen aufgefasst und nicht als absolut fixe sondern dynamische und fließende Größe dargestellt. Ebenso erklärt sich das Individuum durch die viel diskutierten Thesen des Soziologen Beck (Kap.6, S.109-115) zur Individualisierung reflexiver Modernisierung und Quasi-Subjektivität nicht mehr als festes, unverwechselbares Subjekt sondern als Quasi-Subjekt. Das Patchwork-Modell der Identität steht im Mittelpunkt des Ansatzes des Psychologen Keupp (Kap.6, S.119-123), der das Selbst als einen lebenslangen Prozess aus vielfältigen Teil-Selbst-Zusammensetzungen betrachtet. Die breite Fächerung zentraler Theorien über Identität führt die Autorin zur Entwicklung eines Identitätskonzeptes (Kap.7, S.137-157), in dem Pluralität, Dynamik, Flexibilität und Vielfalt als zentrale Merkmale der Identitätsstruktur aufgefasst werden und die sich in eine Vielzahl situations- und medien-spezifischer sowie sprachlich konstruierter Teilidentitäten ausdifferenzieren.

Ein weiterer Aspekt der Untersuchung ist die Frage nach der Rolle der Sprache angesichts der Vielheit und Verschiedenheit von Identitätselementen. In Anknüpfung an das plurale, konstruktivistische Identitätskonzept im zweiten Teil dieser Studie wird im dritten Teil gezeigt, dass das Verfügen über ein multiples Sprachrepertoire eine essentielle Rolle bei der Identitätskonstruktion spielt. Unter Bezug auf Saussure (Kap.1, S.159-163) werden Identitäten in den verschiedenen Ausprägungen des konkreten Sprechens verwirklicht und nicht in der abstrakten Größe Sprache. Auf der Folie von Coserius (Kap.2, S.164-171) Unterscheidung zwischen System, Norm und Rede bedeutet Sprechen eine soziale, durch die Dialogizität und Intersubjektivität einer bestimmten Sprache konstituierte Identität zu haben. Als Polysystem, das ein ganzes Bündel von funktional bestimmten Varietäten, Sozio-, Techno- und Dialekten, Umgangssprachen und einen überregionalen Standard umfasst, definiert Halwachs (Kap.3, S.172-183) die Sprache. Die Deixis-Theorie Bühlers (Kap.4, S.184-203) leistet durch die drei Zeichenfunktionen Ausdruck, Darstellung und Appell die Verankerung von Subjektivität in der Sprache und weist dem Ich einen Ort in der Sprache als auch in der unmittelbaren außersprachlichen Wirklichkeit zu. Auf den sprachtheoretischen Positionen Agels, Schmidts, Feilkes und Ruschs (Kap.6, S.211-223) aufbauend wird ein konstruktivistischer Sprachbegriff entwickelt, der den Aspekt der Identitätskonstruktion berücksichtigt. Als primärer Gegenstand des linguistischen Untersuchungsinteresses gilt das konkrete Sprechen, in dessen heterogenen Ausprägungen sich das Sprecherinnen-Ich konstituiert. Schließlich wird das in Teil II erarbeitete, multipel-dynamische Identitätskonzept (Kap.7, S.224-236) mit der in Teil III entwickelten, sprachtheoretischen Kategorie der Sprach- bzw. Sprecheridentität zusammengeführt. Zwei Modelle werden erarbeitet, in deren Zentrum die Grundeinheit der Sprach-Teil-Identität steht. Das 'Modell der multiplen Sprachidentität' bezieht die dynamische Mehrsprachigkeit und die multiple Identität des Individuums aufeinander. Das Modell veranschaulicht am Beispiel einer Frau insgesamt sechs Sprach-Teil-Identitäten, die durch den Gebrauch jeweils zugehöriger Sprachen

bzw. Varietäten konstruiert werden, d.h. die Sprecherin hat sechs Sprach-Teil-Identitäten. Sie spricht als Linguistin, als Mutter, Fußball-Begeisterte, Chatterin, Anglistin und Kroatisch-Stämmige. Bei diesen Sprach-Teil-Identitäten handelt es sich um eine multiple Erscheinung, so dass das multiple Sprachrepertoire der Frau als Patchwork erscheint. Das 'Modell der dialogischen Identitätskonstruktion' zeigt, wie Sprach-Teil-Identitäten interaktiv im Dialog konstruiert werden. Es geht in diesem Modell vor allem um die Zeichendimension des Appells. Das Sprachzeichen fungiert als vom Sprechenden ausgehende Perturbation, auf deren Grundlage der Hörende die Zeichenbedeutung, in diesem Fall die Sprecheridentität, intern erzeugt. So konstruieren Sprechender und Hörender gemeinsam in einem interaktiven Prozess ihre jeweilige personale und soziale Identität. Da die Modellbildung nicht aus empirischer Sprachpraxis abgeleitet wird, berücksichtigt Marijana Kresic in der theoretischen Modellierung die spezifischen Aufgaben und die Situationsstruktur mündlicher Kommunikation, die spezifisch mündlichen Genres (z.B. Erzählen) sowie die Beteiligungsstrukturen kaum. Von daher scheint mir ihr entwickeltes Modell sehr abstrakt zu sein.

In der gegenwärtigen Diskussion um Identitätskonstruktion ist das Buch dennoch aus theoretischer Sicht eine wichtige Bereicherung. Eine umfassende theoretische Untersuchung zum Verhältnis von Sprache, Sprechen und Identität, die den Zusammenhang aus identitäts- und sprachtheoretischer Sicht beleuchtet, lag bisher nicht vor. Diese Lücke schließt die vorliegende Studie. Sie stellt dabei aus konstruktivistisch- sprachtheoretischer Perspektive die Konstruktivität von Identitäten einerseits und ihre genuin sprachliche, mediale Natur andererseits heraus. Sie eröffnet Perspektiven für sprachbezogene Herangehensweisen an interaktiven Austausch für gesprächs- und diskursbezogene Analysen.

Gerade vor dem Hintergrund jüngerer gesellschaftlicher Entwicklungen wie Globalisierung, Migration und Mehrsprachigkeit und angesichts der zunehmenden Nutzung neuer Medientechnologien bietet das Buch eine unerlässliche theoretische Grundlage für die disziplinspezifische und für die interdisziplinäre Beschäftigung mit den aktuellen Themenfeldern Identität und Sprache. Die Ergebnisse dieser Studie sind für an Sprache interessierte SoziologInnen und PsychologInnen genauso wie für mit Identitäten befasste LinguistInnen von großem Interesse. Darüber hinaus bietet die Studie wichtige Grundlagen für PhilosophInnen, EthnologInnen, AnthropologInnen, KulturwissenschaftlerInnen, MedienwissenschaftlerInnen, LiteraturwissenschaftlerInnen u.a. - ein Muss für alle, die sich aus beruflichem oder persönlichem Interesse mit Identität beschäftigen.

Amalia Sdroulia
Küsterstraße 6
30519 Hannover
buchbox@htp-tel.de

Veröffentlicht am 22.8.2007

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.